

*Predigt über Römer 12,9-16 am 2. Sonntag nach Epiphania, 17.1.10, in der
Auferstehungskirche Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde,

Ich erinnere lebhaft, wie ich nach dem Abitur mit einem Freund eine Fahrradtour nach Polen, durch das ehemalige Pommern und Ostpreußen machte. Das war im Sommer 1983, also noch lange vor der Öffnung des Eisernen Vorhangs. Wir hatten kein Zelt mit, bloss Schlafsäcke und den Plan, bei Bauern zu klopfen und um eine Unterkunft zu bitten. Natürlich hatten wir auch ein paar Adressen. Auf diese Weise lernte ich das Elternhaus meines Vaters in Stolp kennen und durfte sogar in seinem ehemaligen Kinderzimmer schlafen. Generell machten wir überall die beglückende Erfahrung, von wildfremden Menschen vorbehaltlos und herzlich aufgenommen zu werden. Meist wurde uns das beste Zimmer im Haus angeboten. Wir fühlten uns ungeheuer beschenkt mit einem Vertrauen, das wir uns nicht erst verdienen mussten, einfach, weil das alte heilige Gebot der Gastfreundschaft gültig war und gelebt wurde.

Eine andere Szene. Aus einer Fernsehdokumentation über den strengen Winter 1945/46. Zwei Flüchtlingskinder, ärmlich gekleidet, klopfen bei klirrender Kälte an die Tür eines Bauernhauses irgendwo hier in Norddeutschland. Draußen ist es dunkel und kalt, drinnen hell und warm. Die Familie sitzt zu einem Festessen am Tisch. Die Tür wird geöffnet. Ob sie etwas zu essen haben könnten, fragen die beiden Kinder. Da, auf dem Misthaufen könnten sie sich Kartoffelschalen zusammenklauben. Die Tür wird zugeknallt. Da war nicht nur der materielle und emotionale Verlust der Heimat. Die Flüchtlinge haben in diesem kalten Nachkriegswinter oft keine Gastfreundschaft erfahren. In dem Buch "Kalte Heimat" ruft der Autor Andreas Kossert diese gern verdrängte Wirklichkeit der frühen Nachkriegszeit ins Gedächtnis zurück.

Epiphania heisst Erscheinung der Herrlichkeit Gottes. Es wird hell, klar, transparent und freundlich, wo Gottes Herrlichkeit offenbar wird. Das Symbol der Epiphaniazeit ist der Morgenstern, hier bei uns in der Kirche der Herrnhuter Stern, der noch bis Lichtmeß, dem 2. Februar, hängen wird. "Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht;" "Wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad und Wahrheit vor dem Herrn;" Es bricht das Licht herfür " - das singen wir in diesen Wochen.

Das Erscheinen der Herrlichkeit Gottes, das Licht, das durch die Finsternisse bricht, ist aber kein astronomisches Phänomen. Nein, die Herrlichkeit Gottes soll mitten unter uns, sie soll

soziale Gestalt gewinnen. Darum geht es im heutigen Predigttext aus dem Brief des Paulus an die Römer. Eine Reihe von Mahnungen und praktischen Verhaltensregeln. "Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor." Eine Gemeinschaft von Menschen, eine Gesellschaft, wird hell, klar, transparent, leuchtend, sie strahlt Wärme aus, wo die, die zusammenleben, aufeinander achten, sich umeinander kümmern, einander mit Respekt und Herzlichkeit begegnen. Da gewinnt Gottes Herrlichkeit lebendige Gestalt. Sie wird sichtbar, erfahrbar, betastbar. Da wird das weihnachtliche Wort Wirklichkeit: "Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit."

Eine der Weisungen, die Paulus hier gibt, spricht mich besonders an. "Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft."

Als beglückend erfahre ich es in meinem Beruf als Pastor, wie vorbehaltlos mir die Tür geöffnet wird und ich ins Haus gebeten werde, wenn ich, oft unangemeldet, davor stehe. Klar, meist gibt es einen Anlass, den Geburtstag oder die Goldene Hochzeit, aber zuweilen eben auch nicht. Dieses Vertrauen, das mir da entgegen gebracht wird, ist für mich etwas höchst Wertvolles.

II.

Erfahrene Gastfreundschaft ist auch beschämend. Bin ich selber ein guter Gastgeber? Ich merke, wie wenig Zeit man heutzutage hat und wieviel Zeit man eigentlich braucht, um ein guter Gastgeber zu sein. Vielleicht spricht mich auch deshalb der Satz des Paulus so an: "Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft." Es ist eine Kunst, dem andern zu zeigen, dass er willkommen ist. Manchmal ist das eine Frage der Einstellung wie bei der Behandlung der Flüchtlinge in der Nachkriegszeit. Manchmal hängt das an scheinbar ganz äußerlichen Dingen, wie der Gastgeber bei der Hochzeit zu Kana erfahren musste.

Mir ist es übrigens neulich ähnlich wie ihm ergangen. Wir hatten in der Adventszeit die Kirchenvorsteher mit Ehepartnern bei uns zu Gast. Die Stimmung war entspannt und fröhlich. Alle unterhielten sich gut. Das ist ja für Gastgeber ein wichtiges Zeichen. Alles war gut. Da sagt meine Frau auf einmal zu mir: "Der Wein ist alle." Nicht, dass so viel getrunken worden wäre - ich hatte schlicht falsch kalkuliert. Wie peinlich! Gleich denken alle, sie sollen gehen. Was tun? Ich überlege nicht lange. Ich stehle mich aus dem Wohnzimmer, gehe kurz entschlossen zu den Nachbarn, klingele und sage: "Mensch, wir haben gerade den ganzen

Kirchenvorstand zu Gast - und der Wein ist alle." Kein Problem. Die Nachbarin erfasst die Situation sofort. Mit einigen Flaschen besten Weins gehe ich wieder rüber. Wie im Evangelium war der Wein sogar noch besser als der von mir eingekaufte. Das ganze hatte höchstens fünf Minuten gedauert. Keiner der Gäste hatte etwas gemerkt. Gute Nachbarschaft kann manchmal Wunder wirken. Buchstäblich. Soviel zu den Schwierigkeiten, ein guter Gastgeber zu sein.

Gastfreundschaft kommt also durchaus in den täglichen nachbarlichen Beziehungen zum Tragen. Auf dem Dorf funktionieren solche sozialen Strukturen oft noch. In Siebenbürgen war es sogar so, dass die *Stadtbewohner* in Nachbarschaften organisiert waren, feste soziale Institutionen, mit klaren Rechten und Pflichten. Im siebenbürgischen Schäßburg waren Anfang der 90er Jahre die damals noch verbliebenen 7500 Sachsen in 18 Nachbarschaften organisiert. Heute gibt es dort noch 500 Sachsen, die in einer Nachbarschaft organisiert sind. Die Nachbarschaft hatte zum Beispiel die Pflicht, wenn ein junges Paar heiratete, für die beiden ein Haus zu bauen.

Ich erlebe das bei uns heute allerdings meist anders. Wenn jemand neu zuzieht, dann ist es nicht mehr üblich, sich bei den Nachbarn vorzustellen. Und dadurch, dass das nicht mehr geschieht, fehlt dann die Initialzündung für ein nachbarschaftliches Verhältnis. Man bleibt sich fremd. Natürlich ist das keine Einbahnstraße. Zumindest als direkter Nachbar kann man auch selber den ersten Schritt tun und die Neuzugezogenen mit einem Blumenstrauß begrüßen. Gewinnen tun damit immer beide Seiten.

Der ehemalige Bremer Bürgermeister Henning Scherf erzählt in seinem Buch "Gemeinsam statt einsam", er habe in seiner Amtszeit angeregt, dass in sozial besonders problematischen Vierteln Quartiersmanager angestellt wurden. Deren Aufgabe ist es, den Kontakt zwischen Nachbarn herzustellen und auf diesem Wege einen für alle Seiten fruchtbaren Austausch auf den Weg zu bringen: Die alleinstehende ältere Frau kann der jungen Mutter helfen, indem sie die Kinder hütet. Die wiederum revanchiert sich, indem sie für die alte Dame einkauft. Nachbarn können beim anderen in den Ferien die Blumen gießen und die Post annehmen. Ein Rentner kann dem Ausländerkind Nachhilfe geben. Alles Kontakte, die die Menschen von alleine nicht herstellen würden. Aber einem Quartiersmanager kann es gelingen, diesen für alle fruchtbaren Austausch zu fördern, der dann letztlich auch zum sozialen Zusammenhalt in einem Viertel führt. Menschen brauchen oft die Vermittlung und den Anstoß von außen, um die Anonymität, mit der sie sich umgeben, aufzubrechen. Und sind dann dankbar dafür.

Ich glaube, hier in Großhansdorf brauchen wir keine Quartiersmanager. Für gute Nachbarschaft kann jeder von uns selber sorgen. Und wie gesagt - das kann einen vor mancher Peinlichkeit bewahren.

III.

“Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.” Besonders nahe geht mir diese Weisung, wenn ich an die Obdachlosen denke, die Woche für Woche zu uns ins Kirchenbüro kommen. Sie erhalten jede Woche von uns drei Euro, kommen dafür oft von weither. Im Diakonieausschuss überlegen wir gerade, ob es andere, bessere Formen gibt, uns um diese Menschen zu kümmern, ohne dass es zu einer Überforderung führt. Wenn Sie dazu Ideen haben, lassen Sie es uns wissen.

Eine Begebenheit erzählte mir kürzlich ein älterer Herr im Rosenhof. Er hatte in seiner Berufszeit ein großes Unternehmen zu leiten. Eines Tages erhielt er - er ist katholisch - einen Anruf von seinem Priester. Der bat ihn zu prüfen, ob er bereit wäre, in seiner Firma einen Mann anzustellen, der nach Abbüßung seiner Haftstrafe gerade aus dem Gefängnis entlassen worden war. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit teilte er ihm mit, dass dieser Mann wegen Mordes gesessen hatte. Er müsse das für sich behalten und in eigener Verantwortung seine Entscheidung treffen. Keinesfalls dürfe einer der anderen Beschäftigten von dieser Vorgeschichte etwas erfahren. Nachdem er mit sich zu Rate gegangen war, stellte er den Mann ein. Er gab ihm dadurch die Chance zu einem neuen Leben. Auch das - im weiteren Sinne - ein Ausdruck von Gastfreundschaft.

“Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.”

Eine Weisung aus einem ganzen bunten Strauß. Im Grunde müssten wir jede dieser Weisungen des Paulus ausführlich ansehen. Aber ich belasse es bei dieser einen und hoffe, sie ein wenig zum Leuchten gebracht zu haben. Ich lese den ganzen Strauß von Weisungen zum Schluss einfach noch einmal vor.

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.

Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Seid eines Sinnes untereinander.

Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Geringen.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Gottes Herrlichkeit gewinnt unter uns Gestalt, wo Wärme und Licht sich ausbreiten. Wo wir uns anderen zuwenden und sie gastlich aufnehmen, da wird unser Zusammenleben hell, klar und transparent. Da werden wir selber Licht, da scheint die Herrlichkeit Gottes durch uns hindurch für andere und macht nicht nur ihr sondern auch unser eigenes Leben hell. "Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!" Amen.